

Bericht über den Kongress für Theaterpädagogik an Theatern

Was geht II

Was können wir, was nur wir können?

von Laura Werres

Der Kongress *Was geht II* lud vom 28.-30.März 2012 über 100 Theaterpädagoginnen und Theaterpädagogen von Theatern aus dem deutschsprachigen Raum ins Deutsche Theater Berlin zu Austausch und Vernetzung ein. Diese Plattform für wissenschaftliche und praxisbezogene Inspiration wurde im zweiten Jahr in Folge von VertreterInnen des Arbeitskreises Theaterpädagogik der Berliner Bühnen und der Universität der Künste Berlin initiiert und organisiert. Ausgangspunkt des diesjährigen Tagungsprogramms aus wissenschaftlichen Vorträgen, moderierten Tischgesprächen und einer zukunftsweisenden Podiumsdiskussion war die Frage „Was können wir, was nur wir können?“

Mittwoch, 28.März

Begrüßungsworte: Selbstreflexion, kulturelle Vielfalt, Investieren in die Zukunft

In ihrer Begrüßung schloss Sonja Anders, Chef dramaturgin und stellvertretende Intendantin des Deutschen Theaters, an die vorjährig diskutierten Thesen zum Spannungsfeld von Theater und Vermittlung an: „unsere Kunst ist eine, die Vermittlung ist – und braucht.“ Die Theaterkunst an sich werde *verstanden*, so Anders weiter, wichtig sei eine Vermittlung *von* und Auseinandersetzung *mit* Zeichen, Sichtweisen und Mitteln des Theaters. Durch die kürzlich von Künstler_innen und (Theater-)Wissenschaftler_innen der Gruppe „Bühnenwatch“¹ angestoßene Debatte um das *Blackfacing*, die Praxis weiße Schauspieler_innen mit brauner Farbe „schwarz“ zu schminken, sei auch eine interne Reflexion über die Verwendung von Zeichen am Deutschen Theater entstanden. Am jungen DT führe das Probieren einer Vielfalt von Sichtweisen und Formaten auch zu kultureller Vielfalt, die im Theater „auf uns zukomme“.

Der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Bühnenvereins im Landesverband Berlin, Herr Georg Vierthaler, hob in seiner Begrüßung hervor, Opern, Theater und Konzerthäuser seien heutzutage „ohne Education-Abteilung nicht mehr denkbar“. Der Bühnenverein unterstütze die Selbstbestimmung und Vernetzung der Akteure in der Vermittlung, deshalb sei die Förderung von *Was geht II* durch den Landesverband Berlin ein „Investieren in die Zukunft“.

Ein 20-minütiger Video-Trailer (Film: Michael Gabat / Konzept: Astrid Petzoldt, zu sehen unter www.was-geht-berlin.de/content/theatertrailerpraesentiert daraufhin die Theaterpädagog_innen des „Arbeitskreises Theaterpädagogik an Berliner Bühnen“ innerhalb ihrer Häuser. Meist freudig lächelnd waren sie zu sehen und zu hören mit programmatischen Statements zu ihrem Arbeitgeber und Arbeitsfokus. Unterlegt mit schwingendem Elektrobeat folgten wir ihnen durch die digitale Linse in die verschiedensten Bereiche ihres Arbeitsalltags. Und in der filmischen Perspektive wirkte dieser tatsächlich alles andere als alltäglich, sodass die Professorin am Institut für Kunst und visuelle Kultur der Universität Oldenburg Eva

¹ <http://buehnenwatch.com/>

Sturm zu Beginn ihres folgenden Vortrages direkt darüber nachdachte, den Beruf zu wechseln und Theaterpädagogin zu werden...

Vorträge zu Kunstvermittlung und Geschichte der Theaterpädagogik

Zu Beginn des Symposiums konnte das Publikum eine geballte Ladung hochkarätiger Theoriebildung aus den Bereichen Kunstvermittlung und Geschichte der Theaterpädagogik genießen. Eva Sturm, Professorin des Instituts für Kunst und visuelle Kultur der Universität Oldenburg, fragte nach dem Auftrag der Kunstvermittlung. Beispiele wie der „Stördienst“ des Museums für Moderne Kunst in Wien boten einen Einblick in die jüngere Geschichte der Kunstvermittlung am Museum zwischen Stärkung und Störung der Institution. Auch die theaterpädagogische Arbeit wurde im Plenum als ein Spannungsfeld aus Stärken *und* Stören der Institution beschrieben. Wobei institutionskritische Tendenzen theaterpädagogischer Formate wie die Öffnung für andere Spielstätten, Themen und Spielweisen bisher eher als „transformativer“, denn als „dekonstruktiver“ Diskurs der Kunstvermittlung wahrgenommen werden.

Auch Marianne Streisand, Professorin am Institut für Theaterpädagogik der Hochschule Osnabrück, arbeitete in ihrer Archäologie der Theaterpädagogik ein Spannungsfeld theaterpädagogischer Werte heraus. Im Unterschied zur theaterhistorischen Forschung insgesamt bezieht die theaterpädagogische Historiographie neben den künstlerischen Avantgarden zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch die Reformbewegung mit ihren Heil- und Körperkulturen ein. Figuren des Futurismus wie der „Medienbarbar“ und der „Jüngling in der Landschaft“ der Reformbewegung eint die Hoffnung auf die Kreation eines ganzheitlichen, „neuen Menschen“. Mit dieser Sichtweise eröffnet Marianne Streisand eine sehr produktive Möglichkeit, Theaterpädagogik archäologisch genauer zu beschreiben, als es bisher mit Hilfe der Begriffe "Theaterkunst" und "Pädagogik" möglich gewesen ist.

Nach dem Einstieg in den kritisch-wissenschaftlichen Diskurs zu Kunst- und Theatervermittlung sowie in die Historiographie der Theaterpädagogik am ersten Nachmittag des Symposiums stand der Besuch der „Odyssee“ nach Homer am Deutschen Theater auf dem Programm. In der Regie von Uli Jäckle und in der Dramaturgie von Kristina Stang war für diese Inszenierung des Jungen DT ein Ensemble aus 21 Kindern, Senioren und Jugendlichen gecastet worden. Gemeinsam hatten sie sich mit Homers Epos und den eigenen Geschichten vom Warten, Sehnen und Unterwegssein beschäftigt und diese auf die Bühne gebracht.²

Donnerstag, 29. März

5 Impulsvorträge und 8 Diskussionsrunden zu theaterpädagogischen Arbeitsgrundlagen, Arbeitsweisen und Arbeitsfeldern

Theater sei längst, so Birgit Lengers, Leiterin des Jungen DT in ihrer Einleitung am Donnerstag, in dem Ruf auch eine „pädagogische Anstalt“ zu sein, wie kürzlich in der Theaterzeitschrift „Deutsche Bühne“ zu lesen war. Damit verbunden würden in Zeiten des „Pädagogik-Booms“ immer mehr konkrete Ansprüche und Zuschreibungen an die

² Vgl. http://www.deutschestheater.de/junges_dt/mitarbeiter_kuenstler/odyssee/

Theaterpädagogik. Wie können Theaterpädagog_innen an deutschsprachigen Theatern damit umgehen? Und in welchem diskursiven Feld kann sich diese Praxis verorten?

Prof. Ulrike Hentschel und Prof. Miriam Dreysse von der Universität der Künste Berlin, Prof. Hanne Seitz von der Fachhochschule Potsdam, Prof. Mira Sack von der Zürcher Hochschule der Künste sowie der Dramaturg und Kurator Arved Schultze gaben in fünf Kurzvorträgen Impulse für die Praxis zu den Themen Bildung, Partizipation, kollektive Produktionsweisen, Inszenieren und zum Kuratieren.

Der erste Impulsvortrag richtete den Fokus der Kongressausgangsfrage auf den Bildungsbegriff: Vielschichtig wurde Bildung als „umbrella term“ und als politisches Programm gesamtgesellschaftlicher Entwicklung oder zur Entwicklung der Persönlichkeit diskutiert und kritisiert: hinter dem Konzept von Bildung stehe immer auch ein Interesse an einer Zurichtung und Anpassung von Subjekten; Bildungsziele wie Autonomie und Emanzipation würden inzwischen vielfach vom allgegenwärtigen Selbstmanagement vereinnahmt. Für die Theaterpädagogik wurde die Möglichkeit zur ästhetischen Bildung dargestellt, mit der Differenzerfahrung als Grundstein. Die ästhetisch bildende Wirkung des Theaters läge nicht mehr in den behandelten Themen, sondern in den Wahrnehmungsformen. Die Theaterpädagogik böte Bildungsmöglichkeiten ohne normative, inhaltliche Bestimmung von „Lernzielen“, im besten Fall entstehe ein Forschungsinstrument für gesellschaftliche Inszenierungs- und Aufführungspraxis. In der anschließenden Diskussion fragten schließlich kritische Stimmen, ob die oft im Legitimationsdiskurs von Theaterpädagogik nötige „Kosten-Nutzen-Rechnung“ nicht aus den eigenen Reihen angestoßen wurde? Die ausufernden Bildungsziele innerhalb der Theaterpädagogik richteten sich möglicherweise letztlich auch gegen die Bildungspotentiale der Institution Theater.

Hanne Seitz konzentrierte sich in ihrem Vortrag zur Partizipation auf Wahrnehmungsformen und auf Praktiken und machte den Vorschlag, zwischen einer mentalen und handelnden Vorstellung von Partizipation zu unterscheiden. Sie kategorisierte Beteiligungsstufen der Partizipation von „mental“ bis zu „ko“- und „selbstproduzierend“, und analysierte außerdem anhand von Beispielen Beteiligungsformen, Ziele und Modi der Partizipation. Anschließend wurden hier Fragen laut nach dem partizipativen Gehalt von Facebook-basierten Publikumsbefragungen zur Mitbestimmung des Spielplans und zum Zusammenhang von Partizipation und Gemeinschaftsbildung, im Sinne eines am Kollektiv orientierten Bildungsprozesses.

Über das Kollektiv als Ausgangspunkt für Arbeitsweisen im Gegenwartstheater sprach Miriam Dreysse in ihrem Input. Mit den zeitgenössischen kollektiven Produktionsformen, historisch geprägt u.a. durch die Avantgarden der 1920er und die großen Theaterkollektive der 1970er Jahre sowie durch die Universitäten in Gießen und Hildesheim, verändere sich auch die Ästhetik der Aufführungen. Das Paradigma der männlichen Autorschaft und Bedeutungsgebung verändere sich zu einer Vielstimmigkeit, der Werkcharakter von Inszenierungen werde durch den Ereignischarakter von Aufführungen abgelöst. Durch Konzeption und Dramaturgie werde oft die Kontrolle über die Inszenierung abgegeben, das

Publikum werde konstitutiver Teil der Aufführung. Besondere Merkmale seien eine Dezentralisierung von Bedeutung und eine Dehierarchisierung von Haupt- und Nebenrollen. Mindestens dieser Aspekt, so diskutierte schließlich das Plenum, eigne sich auch für theaterpädagogische Arbeitsweisen. Auf die Frage nach kollektiven Arbeitsweisen im theaterpädagogischen Kontext verwies Miriram Dreyse auf einen Kommentar von Gob Squad: Wir können alle nichts besonders gut.

Was geht? Inszenieren heute titelte Mira Sack ihren Vortrag und lenkte damit den Blick auf das Handeln, das Inszenieren. Ihr ging es darum, „Denkweisen zu praktizieren“, nicht „Wissen abzubilden“. Wichtig sei, Erfahrungsprozesse und Erfahrungsbereitschaft zu erzeugen und Erfahrungsräume (nicht Mitteilungsräume) zu öffnen. Sie wolle Handlungsfelder und Rahmenbedingungen öffnen: Wo und wann beginnt die Probe? Wird sie schweigend oder schwitzend eröffnet? Wird in einem vollgestopften Raum mit unzähligen (An)Reizen oder in der „Black Box“ probiert? Ein Kräftespiel und die Reibung am theaterpädagogischen Führungsanspruch könnten als produktive Krisen genutzt werden. Eingehend auf Fragen nach dem Verhältnis von Erfahrung und Mitteilung beim Inszenieren forderte Mira Sack abschließend, dass eine Theaterpädagogin nicht zur „Dienstleisterin Deiner Geschichte“ werden dürfe.

Zum Abschluss der Impulsvorträge wurde der in Verbindung mit Theaterpädagogik recht neue Begriff des Kuratierens erläutert. Arved Schultze arbeitet als Kurator einem Dramaturgen ähnlich, wobei das Feld des Kuratierens interdisziplinärer sein, das Theater als Sammelbecken für unterschiedlichste Kunstformen genutzt werden kann. Neue (theaterpädagogische) Formate können entstehen, die beispielsweise ungewöhnlich sind in ihrem Umgang mit Zeit und/oder Raum sowie in der Konstellation der beteiligten Künstler_innen, Institutionen und der Finanzierung. „Ich bin auch ein Stück weit Kuratorin als Professorin der Theaterpädagogik“, bemerkte Prof. Ute Pinkert im Anschluss. Kuratieren habe auch mit Machtverhältnissen und mit Ermöglichung zu tun, wobei befragt werden müsse, wofür Kuratieren und das Kuratierte ein Spiegel seien?

Nicht zuletzt dank des unhierarchischen Raumarrangements im Saal des Deutschen Theaters und der engagierten Gesprächsleitung durch das Vorbereitungsteam kam es an diesem Vormittag zu einem wahrhaft fruchtbaren Austausch zwischen Fachtheorie und Vermittlungspraxis. Dieser bot eine reichhaltige Grundlage für die moderierten Tischgespräche in kleineren Runden am Donnerstagnachmittag. Dabei ging es, jeweils mit Beispielen aus der Praxis, um theaterpädagogische Formate von Spielplanvermittlung, Inszenierungen, Festivals, Theater und Schule, sowie partizipative Ansätze. Kurzberichte der Tischgespräche sind nachzulesen unter www.was-geht-berlin.de.

Freitag, 30. März

Visionäres Frühstück und Podiumsdiskussion

Die in den Tischgesprächen erarbeiteten Statements zu den Frage „Was können, was wollen, was brauchen Theaterpädagog_innen am Theater?“ wurden in einer visionären

Frühstücksrunde am Freitag vertieft und flossen schließlich in die Podiumsdiskussion ein. An dieser waren Birgit Lengers (Leitung Junges DT), Klaus Zehelein (Präsident Deutscher Bühnenverein) und Friedhelm Roth-Lange (Vorstand Bundesverband Theaterpädagogik e.V.) beteiligt. Als Moderator konnte sich Christian Holtzhauer (Vorsitzender der Dramaturgischen Gesellschaft) nicht verkneifen im Namen aller Anwesenden die Absage der Vertreterin der Senatskanzlei für Kulturelle Angelegenheiten, Barbara Esser, zu bedauern, deren Vertretung aufgrund der begonnenen Osterferien leider kein_e Kolleg_in übernehmen konnte. Symbolisch blieb so ein Platz auf dem Podium leer.

Trotz dieser Leerstelle übertraf die Podiumsdiskussion die Erwartungen. Der Deutsche Bühnenverein will in Zukunft mehr Wissen über Theaterpädagogik an die Intendanz vermitteln und Austausch schaffen. Die Statements der deutschsprachigen Theaterpädagogik wurden intensiv diskutiert und als Brief an die Politik zusammengefasst.

Zu lesen und zum Download bereit ist dieses Arbeitspapier unter www.was-geht-berlin.de.

Resumee und Ausblick

War die wissenschaftliche Auseinandersetzung bei *Was geht I* im letzten Jahr geprägt von einem grundsätzlichen Einstieg in die zeitgenössische theaterpädagogische Theoriebildung zum Spannungsfeld von Theater und Vermittlung, von Fragen nach der Rolle der Theaterpädagog_innen im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang sowie zeitgenössischen Wahrnehmungsweisen von Theaterereignissen, zog sich bei *Was geht II* eine Diskussion um die Theaterpädagogik als Institution stärkende *und* störende Instanz durch die Tagung. Es gelang der deutschsprachigen Theaterpädagogik an Theatern in Anwesenheit einer beachtlichen Anzahl von Kolleg_innen und Kollegen die Kompetenzen, Ziele und Bedürfnisse ihres 20 Jahre jungen Berufsstandes zusammenzufassen. Dieses Arbeitspapier ist ein Einblick in die vielschichtige theaterpädagogische Praxis der Gegenwart, eine gemeinsame Stimme an Politik und Gesellschaft und eine wertvolle Basis für weitere Vernetzung, Tagungen und Kongresse.